

Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korrespondenz über deren Raum 10 Pfg. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei B. Angerklein bis Montags und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 33.

Mittwoch, den 26. April.

1893.

Politische Wochenübersicht.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sind in der italienischen Hauptstadt eingetroffen, jubelnd begrüßt nicht nur von den Lungen sondern auch von den Herzen der Italiener. Es war nicht leicht, nach der italienischen Regierung auch das Volk der Apenninen-Halbinsel für den Dreißigsten zu gewinnen, aber das schwere Werk ist dennoch gelöst und nicht wenig haben gegen ihren Willen die Franzosen dazu geholfen, indem sie in vielen Städten den italienischen Interessen entgegengetreten und in vielen Punkten mit leichtfertiger Ueberhebung das italienische Nationalgefühl verletzt haben. „Das Deutsche Volk“ — so schrieb dazu am Mittwoch der „Deutsche Reichsanzeiger“ — begleitet die Kaiserlichen Majestäten auf der Fahrt nach Rom mit um so dankbareren Gefühlen, als es darin den erneuten Beweis für die Fertigkeit des Bundes erblickt, das die beiden Staaten unter einander und zugleich mit Oesterreich-Ungarn verbindet!

In unserer innerpolitischen Lage hat sich auch während der letzten verflochtenen Woche wenig oder nichts verändert. Der springende Punkt ist und bleibt die Militärvorlage, aber erst am nächsten Montag beginnen darüber die eigentlichen parlamentarischen Verhandlungen von Neuem. Denn an diesem Tage tritt die Militär-Kommission wieder zusammen, um den Wortlaut genau festzusetzen, den der Bericht der Kommission an das Plenum, ausgearbeitet vom Zentrumsabgeordneten Greber, haben soll. Den Ausschlag giebt, wie man weiß, das Zentrum. Einige Redner aus dem linken Flügel derselben kommen auch während der jüngsten Lage nicht sehr genug davon, daß ein Kompromiß zwischen Regierung und Zentrum nicht zu denken sei. Dennoch neigt man je länger desto mehr der Annahme zu, daß nicht alle Mitglieder des Zentrums einem Fraktionszwange sich fügen werden, wie ihn dieser linke Flügel gern ausüben möchte, und schließlich wird auch dieser Flügel es für klüger halten, einige Freunde der Militärvorlage in den Reihen der Partei sitzen zu sehen, als es auf eine Sprengung des „festen Kerns des Zentrums“ ankommen zu lassen. Mehrfach war die Vermutung in der Presse laut geworden, der Reichskanzler Graf Caprivi werde die Stimmen des Zentrums durch Aufhebung des Feuertingelgesetzes für die Militärvorlage gewinnen; aber wie Graf Caprivi schon im Vorjahre bündig und ungewandelt erklärt hat, in ein solches Kaufgeschäft werde die Regierung nicht willigen, so ist diese Vermutung in den allerletzten Tagen aus guter Quelle von neuem ergangen. Das Gleiche trifft zu auf die andere Vermutung, der Preis für die Militärvorlage solle in dem Wiedererbringen des Hebräer-Volkschulgesetzes im preussischen Abgeordnetenrat bestehen; auch diese Vermutung ist eine irrige. Das Abbringen der rechte Flügel des Zentrums immerhalb desselben noch recht kräftigen Einflusses ausübt, ist deutlich aus dem Umstand zu erhellen, daß Herr Redakteur Fasangel schließlich doch nicht als Mitglied in die Fraktion aufgenommen worden ist.

Die Verhandlungen des Reichstages begannen nach der Dürnpaust mit der Interpellation des konservativen Abg. Menzer über die ungünstige Lage der Tabakindustrie. Alle Parteien und Redner sind einzig darüber, daß diese Lage wirklich recht ungünstig sei; aber da der Meinungen über die Mittel zur etwaigen Abhilfe ebenso viele waren wie der Redner, so kam es nicht zur Fassung einer bestimmten Resolution. Dann begann die 2. Beratung des Wuchergesetzes, welche noch nicht beendet ist. Aber es ist nicht daran zu zweifeln, daß es schließlich angenommen wird, trotz der recht absonderlichen Praktiken der Gegner desselben, der Freistimmigen und Sozialdemokraten. Diese treten offene Ostruzionstaktik dagegen und entzerrten sich am letzten Dienstag aus dem Reichstage, um diesen beschlußunfähig zu machen und auf diese ganz neue Art und Weise Beschlüsse über das Wuchergesetz zu hinterziehen. Fast die gesamte Presse, einen Teil der deutsch-freistimmigen Blätter selbst eingeschlossen, taucht dieses Verfahren scharf. Günstlich finden sich nachdem die Mitglieder der anderen Parteien zahlreicher ein, um dessen Ausführung in künftigen Fällen unmöglich zu machen. Am Dienstag begann auch die Beratung des Segelentwurfes über den Verrat militärischer Geheimnisse. Der grundlegenden erste Paragraph desselben ist in namentlicher Abstimmung mit 153 gegen 57 Stimmen angenommen worden. Das preussische Herrenhaus genehmigte das von dem Frankfurter Oberbürgermeister Abides eingebrachte Gesetz über die Erweiterung größerer Städte und wird sich demnach mit der Novelle zum preussischen Wahlgesetz zu befassen haben, wie es aus dem Abgeordnetenhaus hervorgegangen und in diesem mit den Stimmen der Konservativen und der Zentrumsparthei gegen die Freisinnigen, Nationalliberalen und Deutschfreistimmigen angenommen worden ist.

Das Abgeordnetenhaus ist mit dem Vermögenssteuer, eigentlich Ergänzungsgesetz beschäftigt, nachdem es der Vorlage über die Aushebung direkter Staatssteuern und dem Schuldabzug-Entwurf seine Zustimmung erteilt hat. Die Deutschfreistimmigen ausgenommen sind alle Parteien mit den Bündeligen der Steuerreform des Herrn Finanzministers Miquel einverstanden, und es befehlt längst kein Zweifel mehr darüber, daß diese Reform zur Durchführung gelangt.

Die drohende Bewegung, welche sich in Belgien erhoben hat, fängt gegenwärtig an in etwas weniger feindselige Bahnen einzuläufen. Dank der Energie, welche der Staat als berufener Schützer von Ordnung und Eigentum gegen die sozialdemokratischen Nabelsführer entwickelt hat.

In Frankreich ist es von dem „Fall Turpin“ wieder den Klüften der französischen Politik klar geworden, daß dieser Fall sich nicht eignet zur weiteren Befriedigung des Sensationsbedürfnisses.

In Großbritannien steht nach wie vor Gladstones „Home Rule“ auf der Tages-Ordnung; aber es sieht fast so aus, als sei der „große alte Mann“, Herr Gladstone, etwas wankend geworden in seinen Anschauungen über die Klugheit seiner Home Rule. Im eigenen Lager entstehen ihm Gegner, und der Führer der konservativen Gegenpartei, Lord Salisbury, hat am Mittwoch bei einem politischen Gastmahl die blühende Versicherung gegeben, daß, sage auch das Unterhaus „ja“ zu Gladstones Plänen, das Oberhaus stets „nein“ sagen werde.

Eine überaus große Wendung haben die Dinge in Serbien genommen. Alexander, der 17 jährige Sohn von Milan Obrenowitsch, hat über Nacht seine Regentschaft und Vormünder mit samt deren Ministern einperren und absetzen lassen und sich selbst großjährig erklärt. An der Gesamtlage der Länder der unteren Donau wird sich dadurch aber schwerlich etwas ändern.

Der Religionsunterricht der Dissidentenkinder.

Ein Erlaß des Kultusministeriums vom 16. Februar 1892 hatte die Dispensation der Dissidentenkinder vom Religionsunterricht in der Volksschule von dem Nachweise abhängig gemacht, daß die Kinder anderweitig in Religion unterwiesen werden. Dieser Erlaß ist lebhaft angefochten worden. Noch am 13. Februar d. J. wurde seine Rechtsgültigkeit von freistimmiger Seite im Abgeordnetenhaus bezweifelt. Man bezieht sich namentlich auf Artikel 12 der Verfassung, der im Allgemeinen die Freiheit des religiösen Bekenntnisses gewährleistet. Der Kultusminister Dr. Boffe fügte dagegen aus, daß der Erlaß nicht verfassungswidrig sei; denn Artikel 21 der Verfassung lautet: „Für die Bildung der Jugend soll durch öffentliche Schulen genügend gesorgt werden. Eltern und deren Stellvertreter dürfen ihre Kinder oder Pflegekinder nicht ohne den Unterricht lassen, welcher für die öffentlichen Volksschulen vorgeschrieben ist.“

Durch diese Vorchrift wird die Gewissensfreiheit des Art. 12 eingeschränkt. Der Minister sagte u. A.: „Das Kind hat nicht Anspruch auf Gewissensfreiheit; wenn es zu einem Jahre gekommen ist, dann soll es sich entscheiden, dann soll es prüfen, dann darf ihm niemand dreinreden. Aber das Kind, das in die Schule geschickt wird, soll erogen werden. Und Erziehen heißt doch Beeinflussen. Jedes Kind wird beeinflusst, auch in der Religion beeinflusst.“ Gleichzeitig erklärte der Minister, daß für den Fall, daß die Gerichte in höchster Instanz den Erlaß für verfassungswidrig erklärten, er ihn zurückziehen würde.

Jetzt nun hat das Kammergericht in höchster Instanz Recht in dieser Angelegenheit gesprochen. Der Entscheidung liegt ein Fall aus Hohenhausen in der Provinz Sachsen zu Grunde. Das zuständige Schöffengericht hatte einen Vater der als Dissident seinen Sohn von dem Religionsunterricht fern gehalten, zu einer Geldstrafe verurteilt. Wie die Strafkammer in Naumburg so hat auch das Kammergericht im Sinne des Erlasses vom Februar 1892 und der Ausführungen des Kultusministers Boffe entschieden. Aus Art. 21 der preussischen Verfassung von 1850, § 43 A. L. N. II, 12, und §§ 74, 75 A. L. R. folgt, daß der Vater, falls er seinen Kindern nicht anderweit den für die öffentliche Volksschule vorgeschriebenen Unterricht erteilen lassen kann oder will, verpflichtet ist, seine Kinder an dem öffentlichen Volksschulunterricht teilnehmen zu lassen, und daß die Art des Unterrichts dann nur der Entscheidung der Schulbehörde unterliegt. Der Vater kann in diesem Unterrichte nicht eingreifen. Aus §§ 44 A. L. R. folgt ferner, daß der Vater eines Kindes, welches einen Teil des Unterrichts verläßt, regelmäßig nur durch vorchriftsmäßige Entbindung von dem Lehrgenstande durch die zuständige Schulbehörde von der Strafe der Schulverhinderung befreit werden kann. Zweifellos ist der Religionsunterricht ein wesentlicher Bestandteil des preussischen Volksschulunterrichts. Nun schafft zwar für den Religionsunterricht § 11 A. L. R. infolgedessen eine Ausnahme,

als er bestimmt, daß Kinder, die in einer anderen Religion, als in der, welche in der öffentlichen Schule gelehrt wird, erogen werden sollen, nicht angehalten werden können, denselben beizumischen. Auf diese Ausnahme bezieht sich der Angeklagte. Es fragt sich nun, ob der gedachte Ministerialerlaß vom 16. Februar 1892 rechtsverbindlich ist, und zwar insofern, als er die Dispensation der Dissidentenkinder vom Religionsunterricht von der Beibringung jenes Nachweises abhängig macht. Dies ist zu bejahen, denn das A. L. R. behält dem Grundgesetz, daß jedes Kind, wie in anderen nützlichen Kenntnissen so auch in der Religion den nötigen Unterricht erhalten soll. Wenn auch das Kind nicht in der Religion der Volksschule, so soll es doch in einer anderen Religion erogen werden.

Nicht unerwähnt mag schließlich bleiben, daß in frei-religiösen Gemeinden zur Vertretung ihrer Auffassung vor dem Kammergericht, was selbst der Freis. Stg. aufweist, nicht einen sachverständigen Anwalt, sondern den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten und Summager Heine bestellt hatten.

Elbingerode, 25. April.

-w- (Verheiratete Refruten.) Alljährlich ist die Thatsache zu konstatieren, daß eine Anzahl ausgehender Refruten der deutschen Reichsarmee sich schon vor ihrer Einstellung zum aktiven Truppendienst verheiraten. Es sei deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß zu einer derartigen Verheiratung unter allen Umständen die Ausstellung eines Konfesses beim zuständigen Bezirkskommando nachzuführen ist. Ferner ist hervorzuheben, daß weder die Ehefrau des betreffenden Refruten, noch die aus der Ehe entsprossenen Kinder Anspruch auf Unterstützung durch den Staat oder die Gemeinde haben. Auch wird während der aktiven Dienstzeit keine Rücksicht auf die Verheiratung genommen, sondern derselbe stets als unverheiratet betrachtet. Ein Anrecht auf vorzeitige Entlassung erwirbt derselbe dadurch nicht.

* (Hausbriefkästen.) Der Nutzen, den die Anbringung von Hausbriefkästen gewährt, wird noch nicht überall hinreichend gewürdigt. Es sei daher von Neuem darauf hingewiesen, daß durch die Anbringung von Hausbriefkästen die Briefbefreiung erheblich beschleunigt, das Brief- und Geschäftsgeheimnis besser gewahrt und dem Abhandkommen von Briefen und Karten besser vorgebeugt wird. Hauptvorteil ist natürlich, daß die Hausbriefkästen entsprechend konstruiert sind und nicht, wie dies bei den meisten bisher in den Handel gebrachten der Fall ist, Unbefugten dadurch Einblick in die Postläden oder wenigstens Kenntnis von deren Abändern gewährt, daß sie vorn mit einer Glaslatte oder mit einer vergitterten Öffnung versehen sind, wodurch sich der Besitzer des Kastens überzeugen soll, ob sich Postläden in dem Kasten befinden. Diesen einzigen, aber immerhin erheblichen Uebelstände ist jetzt durch eine sinnreiche Vorrichtung abgeholfen worden. Von einer braunschweig. Firma, die ein Hausbriefkasten herstellt, werden neuerdings unter dem Namen „Stephan“ Briefkästen in den Handel gebracht, die ebenso elegant wie praktisch sind. An denselben ist nämlich ein Automat angebracht, der beim Einwerfen selbst der leichtesten Karte in Tätigkeit tritt und eine an der Vorderseite unterhalb des Kastens befindliche Öffnung verschließt und zugleich die weithin sichtbare Aufschrift erscheinen läßt: „Postkasten eingetroffen.“ Trotz dieser erheblichen Vorteile stellt sich der Preis für diese vervollkommenen Kästen nicht höher, als für die alten bisher üblichen. — Es wäre zu wünschen, daß die Geschäftigkeit, Hausbriefkästen anzubringen, sich auch hier immer mehr einbürgere.

-tt- Eine zeitgemäße Warnung richten wir an Eltern und Erziehenden gerade in dieser Jahreszeit. Kaum spürt man den kommenden Frühling, so findet man schon auf dem Lande Kinder auf Wiesen und Feldrändern, in der Stadt solche auf Hausdächern sitzen. Die Kinder in ihrer Unerschrockenheit sind sich eben nicht bewußt, daß Diphterie, Bräune, Rindgrißverfäulungen oft die schrecklichsten Folgen solcher Unbesonnenheit sind.

-n- Ein allerbötester Erlaß, welcher gelegentlich der diesjährigen Frühjahrskontrollverhandlungen bekannt gegeben worden ist, bestimmt, daß Personen des Bundeslaubtenlandes weder die Einberufung noch die Teilnahme an einer Versammlung, in welcher über militärische Ereignisse und Vorkommnisse verhandelt werden soll, gestattet ist. Es gilt diese Verfügung in gleicher Weise für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Bundeslaubtenlandes und wird bei Zuwiderhandlung Strafe verhängt.

* Achtung Briefmarkensammler! Aus Rom wird gemeldet: Anlässlich der Kaiserkrone wird eine neue Briefmarke ausgegeben werden mit dem Bilde des Königs und der Königin.

Politische Tagesblätter. Deutsches Reich.

— Ueber den Aufenthalt unseres Kaiserpaars in Rom liegen folgende Mittheilungen vor:

Rom, 20. April. Ihre Majestät die Kaiserin begab sich um 4 1/2 Uhr, Seine Majestät der Kaiser um 4 1/4 Uhr nach dem Pantheon, um die Grabstätte Victor Emanuels zu besuchen. Seine Majestät der Kaiser legte einen Kranz mit einer Schärpe in den deutschen Farben am Grab nieder; beide Majestäten zeigten sich in dem für die Besucher des Pantheons aufzuhängenden Buche ein. Der Cardinal Meucci begab sich in Begleitung des durch Unwohlsein verhinderten Cardinals Staatssekretärs Rampolla Nachmittags 1 1/2 Uhr nach der preussischen Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhle, um für Ihre Majestäten den Kaiser und die Kaiserin den Willkommensgruß des Papstes zu überbringen. Der Gesandte v. Billow war in der Gesandtschaft nicht anwesend.

Der Besuch der Kaiserlichen Majestäten bei dem Papste ist auf Sonntag den 23. d. nachmittags 3 Uhr festgesetzt worden. Um 12 1/2 Uhr begibt sich Se. Majestät der Kaiser in einem königlich italienischen Wagen nach der preussischen Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhle, woselbst eine Frühstücksstafel zu 16 Gedekten feststeht. An derselben werden die Karidine Rampolla, Moroni und Lebodowski, der Monsignore Segna und das Gefolge Seiner Majestät teilnehmen. Gegen 2 Uhr trifft Ihre Majestät die Kaiserin in der Gesandtschaft ein. Nach der Vorstellung begeben sich alsdann die kaiserlichen Majestäten in einem preussischen Hofwagen in Begleitung des Gefolges und des Gesandten v. Billow nach dem Vatikan. Ihre Majestät besucht nach dem Besuche bei dem Papste die Sixtinische Kapelle und die vatikanischen Museen. Während dieser Zeit verweilt Seine Majestät der Kaiser noch bei dem Papste. Die Majestäten kehren nach der preussischen Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhle nicht gemeinsam, sondern in verschiedenen Wagen zurück.

Rom, 20. April. Die Kaiserlichen und königlichen Majestäten machten nachmittags gemeinsam einen Spaziergang und wurden allenthalben von dem Publikum mit stürmischen Zurufen begrüßt. — Abends 8 Uhr fand eine Familienfeste statt, an welcher Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, der König und die Königin, sowie die hier anwesenden italienischen und fremden Fürstlichkeiten teilnahmen. — Das Komitee angesehener Bürger der Stadt läßt heute Abend die antiken Denkmäler Roms festlich beleuchten. In den Straßen herrscht auch abends das regste Leben.

Rom, 20. April. Die Auenblätter bringen fast alleamt Ihren Majestäten dem Kaiser Wilhelm und der Kaiserin Auguste Victoria warme und lebhafteste Willkommensgrüße dar. Der „Parlamentar“ betont, daß keinem Fürsten je zuvor ein so herzlicher und großartiger Empfang in Rom zu Theil geworden sei. Der „Sanfulla“ hebt hervor, daß der Besuch der kaiserlichen Majestäten für die ganze italienische Nation eine gleich hohe Bedeutung habe, wie für das Königshaus, mit welchem sie im Glück und Unglück untrennbar vereinigt sei.

Rom, 21. April. Dem Vernehmen nach haben Ihre Majestäten der Kaiser Wilhelm und die Kaiserin Auguste Victoria eine Einladung zu einem am 26. d. Mts. stattfindenden Balle beim Fürsten Doria angenommen.

Se. Majestät der Kaiser Wilhelm machte vormittags einen Spazierritt zur Porta Maggiore hinaus zum Turm von Centocelle und der Porta Furba und kehrte durch die Porta San Giovanni zurück. Ihre Majestät die Kaiserin besuchte mit ihrem ganzen Gefolge das Forum Trajani und begab sich von da zu Fuß nach dem Kolosseum und nach dem Palatin. Von dort kehrte Ihre Majestät zu Wagen nach dem Duxinal zurück. Das Dejeuner nahmen Ihre Majestäten bei dem Königspaare. An demselben nahmen auch die Mitglieder des italienischen Königsheuses und die anwesenden fremden Fürstlichkeiten, sowie das Gefolge Theil. Um 2 Uhr nachmittags begaben sich die Allerhöchsten und hohen Herrschaften auf den Capanese zum Derby reale.

— Die „Staatsbürger“, das antimilitärische Hauptorgan Berlins, bricht den Antrag ab, den der Abgeordnete Althardt in mehrtägiger Arbeit ausgefertigt hat und der sich zugleich als ein Auszug aus seinem Atemmaterial darstellt. In demselben werden folgende angebliche „Entwicklungen“ gemacht: 1) Der jetzige Finanzminister Miquel hat im Jahre 1876 in seiner Klageklage gegen den damaligen Redakteur (der bekannte „Reichsblat“) Joachim Schlein eidlich erklärt, daß die Berliner Disconto-Gesellschaft deren Direktor er damals war, von der rumänischen Eisenbahn-Aktien-Gesellschaft für ihre Darlehen nur 4—4 1/2 Prozent Zinsen genommen habe. Auf Grund vorgelegter, von Miquel unterzeichneter Briefe ergebe sich indes, daß man infolge Provision 12—35 Prozent genommen habe. Auch Bleichröder und Oppenheim hätten mit der rumänischen Gesellschaft ähnliche Ausnugung getrieben und dadurch das deutsche Kapital, das durch Stroubers Vermittlung) in den rumänischen Eisenbahnen fiedte, um 70 Millionen geschädigt. Auf Grund von Miquels Aussage sei damals Gefessen und schuldig verurteilt worden. 2) Im Jahre 1874 habe die rumänische Eisenbahn-Aktien-Gesellschaft aus der deutschen Reichsbankkapital (bezgl. Seeanbahnung) ein Darlehen von fünf Millionen Thalern erhalten, für welche man als Unterpfand Stammprovisionen gegeben habe, die damals bereits durch mehrere Emissionen entwertet gewesen und bald auf einen Kurs von 8 Prozent gesunken seien. Mit dem Darlehen der Reichsbank sei von Bleichröder und der Disconto-Gesellschaft genudert und binnen 3 Jahren 1 200 000 M. Provision bezogen worden. 3) wird angefragt, ob ein Vitzeluch der rumänischen Eisenbahn-Aktien-Gesellschaft um einen Stempelersatz im Betrage von 250 000 M. bewilligt worden sei. 4) Eine unrettelche Gründung der Herren von Hennigsen, Coln-Dessau und Strouberg sei die Wagn Hamover-Altenbeden

mit Obligationen des Reichsinvalidenfonds besetzt und schließlich zu ungeheuren Preisen ganz aufgelaut worden. Der Reichsanwalt wird über alle diese Enthüllungen um Auskunft gebeten. Bis jetzt hat dieser Antrag noch nicht die erforderliche Zahl von Unterschriften gefunden.

— Graf Paul von Koenbroch der Bruder des Zentrumsabgeordneten dieses Namens, ist also wirklich aus dem Jesuitenorden ausgestiegen, dem er fünfzehn Jahr lang, um Theil auch in lebhafter literarischer Thätigkeit für den Orden, angehört hat. Wie im Buchhändlerbörseblatt angekündigt wird, soll er im nächsten Heft der preuß. Jahrb. seinen Aufsehen erregenden Schritt eingehend begründen, um alle falschen Deutungsversuche zu verhindern. Als Ueberschriften der einzelnen Abschnitte werden mitgeteilt: „Der Jesuitismus unterdrückt, ja bis zu einem gewissen Grade vernichtet die Selbstthätigkeit, den Charakter, die Individualität des Einzelnen.“ Ober: „Der Jesuitismus unterdrückt, ja bis zu einem gewissen Grade vernichtet das berechtigte Nationalitätsgefühl, den berechtigten Patriotismus.“ Danach scheint die Denkschrift eine scharfe Kritik der jesuitischen Bestrebungen zu erhalten. Die Germania ist über dieses Ereignis sehr niedergeschlagen und fordert ihre Leser auf, für den Beitritt zu beten.

— Ueber den Verlauf der Handelsvertragsverhandlungen mit Spanien wissen die „Berl. Pol. Nachr.“ zu melden, daß gegenwärtig die seitens Spaniens gemachten Gegenvorschläge, welche in Forderungen und Koncessionen bestehen, hier von den zuständigen Reforts einer Prüfung unterzogen werden. Sobald die letztere beendet, werde ihr Ergebnis dem deutschen Votsfater in Madrid übermittleit werden. Davon, wie dieses Ergebnis von der spanischen Regierung aufgenommen werde, würde das Tempo der weiteren Verhandlungen abhängen.

— Zur Militärvorlage bringt die „Kreuzzeitung“ eine ihr aus Mitteldeutschland zugehende Zuschrift, welche als Stimmungsbild dienen kann; am Schlusse heißt es: „Zweierlei ist uns ungewöhnlich: Eine Vermehrung unserer Armee ist unbedingt geboten. Deutschland ist sehr wohl in der Lage das hierzu erforderliche Geld aufzubringen. Also man gewähre der Regierung die geforderten Mittel und versuche es einmal mit ihrer Vorlage im Vertrauen darauf, daß sie die Sache ernstlich geprüft hat, und in der Erkenntnis, daß sie die größte Verantwortung dabei trägt und sich dessen voll und ganz bewußt ist. Das ist die Meinung vieler, und diese Meinung bricht sich mehr und mehr Bahn in Mitteldeutschland.“

— Der Gouverneur von Ostafrika Herr von Toden geht nicht wieder nach Afrika zurück, sondern scheidet ganz aus dem Reichsdienste aus. Herr v. Soden beßigt in der Nähe von Nürnberg ein Landgut, dessen Bewirtschaftung er demnach übernehmen wird. Der neue Gouverneur Herr v. Schlegel hat bereits einige Verordnungen erlassen, aus denen sowohl hervorgeht, daß er mit dem Beamtenpersonal wechseln möchte, und alle Posten nur mit Offizieren besetzen will, da der Zivilist für Ostafrika nicht passe. Dieser erneute Spielmannwechsel soll aber im auswärtsigen Amte auf Widerstand stoßen.

— Die „Germania“ kommt auf die Notiz der „Post“ zurück, in welcher vermeldet wurde, daß an eine Aenderung in der Stellungnahme der preussischen Regierung zur Frage der Aufrechterhaltung des Jesuitengesetzes nicht zu denken sei und daß man sich hierüber im Centrum vollständig klar sei. Die „Germ.“ bemerkt hierzu: „Die „Post“ mag sich beruhigen: weder im Centrum noch in der katholischen Bevölkerung des Landes überhaupt giebt man sich Illusionen bezüglich der Stellung der Regierung und gewisser anderer Kreise gegenüber der Frage der Wiederzulassung der Jesuiten hin. Aber ebenio richtig ist — und auch das mag die „Post“ sich gesagt sein lassen — daß die Jesuiten zurückgedrängt werden. Regierungen hat man schon viele und verschiedene in Preußen kommen und gehen sehen und sie werden noch ebenso kommen und gehen, wenn die Jesuiten längst wieder ihre segensreiche und erprobte Thätigkeit — unter Anerkennung der Regierung, wie es schon einmal der Fall war — im Lande ausüben.“

Ausland.

Italien. Aus Florenz wird gemeldet: Die Frauung des Prinzen Ferdinand mit der Prinzessin Marie Louise fand in der Villa Biandere in der Privatkapelle des Herzogs von Parma durch den Erzbischof von Lucca statt. Anwesend waren die Prinzessin Clementine von Coburg, der Prinz Philipp von Coburg nebst Gemahlin, der Prinz August von Coburg, die Erzherzogin Glotzke, die Herzogin Amalie von Bayern, Graf und Gräfin Warb, die Minister Siambulow und Grolow, der Präsident der Sobran'sk-Belowlow sowie andere bulgarische Würdenträger und Militärs. Mittags fand eine Frühstücksstafel von 80 Gedekten statt. Vorher erfolgte die Unterzeichnung der Ehepakte, die Bräutigam war der Herzog della Gracia und Graf Wensdorff. Stambulow und das bulgarische Gefolge reisen Wens nach Florenz ab. Wohin sich die Neuvermählten richten gedenken, ist noch nicht bekannt. Unter den sich jüngst hochzeitgeschenken befindet sich als Geschenk des Prinzen an seine Braut eine Krone in Diamanten, Rubinen und Smaragden. Bei Schluß der Festafel brachte der Minister Stambulow einen Toast aus auf den Herzog von Parma, worin er ihm dafür dankt, daß er seine Tochter dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien anvertraut habe und versichert, daß Bulgarien die Fürstin ehren und eifersüchtig behüten werde. — Der König empfing Freitag Vormittag die Votsfater und außerordentlichen Gesandten, welche seitens ihrer Staatsoberhäupter und Regierungen mit der Ueberbringung von Glückwünschen zur silbernen Hochzeit beauftragt worden sind zuerst die in außerordentlicher Mission beglaubigten Votsfater, General Willot, Herzog von Alba und Gassan Fremi Balcha, sodann die beim Duxinal beglaubigten Votsfater und Gesandten, welche Beglaubigungsschreiben ihrer Staatsoberhäupter und Regierungen überreichten und schließlich die außerordent-

lichen Abgeordneten Sachsens, Belgiens und der Niederlande, General v. Sadowitz, General Fißler und Ten Wolf. Später empfing die Königin dieselben Persönlichkeiten in der gleichen Reihenfolge. — Der Papst empfing Freitag fünfshundert belagische Pilger. Auf die Begrüßungsadresse erwiderte der Papst, er habe mit großem Bedauern von der jüngsten Störung des öffentlichen Friedens und von den bedrücklichen Vorgängen in Belgien vernommen. Um die Wiederkehr einer solchen Bewegung hintanzufallen, sei es notwendig, daß die Arbeiter im Einvernehmen mit den Arbeitgebern unter der Leitung ihrer geistlichen Hirten, wie es die Kirche lehrt, vorgehen.

Frankreich. Die Vernichtung der Verurteilten Less ps, Fontane, Eiffel und Gotiu gegen das Urteil des Appellationshofes wird wahrcheinlich am 27. April vor dem Kassationshof verhandelt werden. — Auf Erträgen des Kulturs wird der Chef und der Etat des französischen Mittelmeerflotten der Besuch in Konstantinopel auf einige Tage verschoben. — Die Pariser Sozialdemokraten sind sehr aufgebracht, weil ihnen die Maschinenhalle für ihre Parteiverweigerung worden ist. Sie planen nun Straßendemonstrationen. — Der Dörfseuer-Entwurf des Finanzministers Peytral ruft Meinungsverschiedenheiten im Kabinett hervor. Der Ministerpräsident Dupuy sprach sich gegen die Einbringung des Entwurfs aus, allein Peytral besteht darauf. Da die meisten republikanischen Zeitungen den Entwurf bekämpfen, wird gleich nach dem Zutritt der Kammer eine Ministerliste befürwortet. Nach der Vorlage müssen geschäftsmäßig Operationen betreibende geborene oder naturalisierte Franzosen sein und der Militärpflicht genügt haben, nur Kommandirte sind davon ausgenommen. Die Steuer wird auf 1 Frk. für 10 000 Frk. festgesetzt. — Die Regierung hat angehts des 1. Mai Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Das Militär zeigt sich an diesem Tage nicht auf den Straßen und Plätzen, sondern wird in öffentlichen Gebäuden in der Nähe der Dienststellen konzentriert, wo ihre Gegenwart etwa notwendig werden kann. — Im Ministerrat teilte der Finanzminister mit, daß sich die Einnahmen der Eisenbahnen bedeutend vermehrt und die Ausgaben aus den Sparnissen sich beträchtlich vermindert haben. — Im Kabinettartell der Kriegsminister Kojlmitz mit, er habe die Vertreibung von sechs marokkanischen Donars, die mit dreihundert Zelten in Magara sich niederzulassen, hatten, verfügt, da diese Niederlassung eine Verletzung des französischen Gebietes bedeute.

Belgien. Trotz der Aufforderung des Generalrats der Arbeiterpartei zur Aufnahme der Arbeit liegen im monier Boden 25 000 Bergleute den Ausstand fort. Sie verlangen jetzt Lohnverhöhung, verüben viele Gewaltthaten, plündern Bäderläden, machen Raubraubfälle auf Vorübergehende u. i. w. Die Regierung ordnete in Folge dessen die weitere Verlegung des monier B dens durch Truppen an.

Spanien. Der Finanzskandal im Warbrder Gemeinderat ist nunmehr zum Ausbruch gelangt. Gegen vier Gemeinderäte sowie den früheren Bürgermeister Albert Bofch ist die strafrechtliche Untersuchung eingeleitet worden. Nach dem Bericht des gegenwärtigen Bürgermeisters Angulo befinden sich in der Stadtkasse statt 15 Millionen nur 750 000 Frk., wohn der Rat geraten ist, darüber schriftlich Bericht zu erstatten. Da Bofch Senator ist, wird die Regierung das Ausforschungsbefehl stellen.

Großbritannien und Irland. Gladstone empfing Mittwoch Vormittag eine Abordnung von Bergleuten aus Durham (Northumberland), die Segner des Achtstundentages sind. Gladstone erwiderte auf die Anfrage, er betrachte die parlamentarische Einmischung in diese Frage als einen Eingriff in die persönliche Freiheit und sprach sich zu Gunsten der örtlichen Abstimmung über den Achtstundentag aus.

— w. London, 22. April. Das Unterhaus nahm in zweiter Lesung mit 347 gegen 304 Stimmen die Kornsteuervorlage an.

Rumänien. Aus Bukarest wird von Donnerstag gemeldet: Der gestrige Tag ist ruhig verlaufen. Die Zugänge zur Kammer und die benachbarten Straßen waren durch Truppen bewacht. Im Laufe des Nachmittags bewarfen einige Demonstranten die Polizeibeamten mit Steinen, ein Kommissar wurde verwundet. In der Kammer betraucht Jlena in heftiger Rede die Vorgänge von Montag. Der Ministerpräsident Catargi antwortete hierauf und machte die Liberalen für die Agitation verantwortlich. Das Gesetz über die Gemeinde-Abgaben sei nur ein Vorwand. Dasselbe sei notwendig zur Bezahlung der von den Liberalen ererbten Schulden sowie zur Finanzierung und Entwicklung der Städte. Der Justizminister Marichiloman erklärte an der Hand von Thatsachen und Akten nachweisen zu wollen, daß die Liberalen einen Handstreich auf die Kammer zu unternehmen gedenken, und konstatierte, daß von den Polizeimannschaften 21 schwer verwundet wurden, von den Demonstranten aber nur 2 leicht verletzt seien. Die Kammer setzte sodann die Generaldebatte über den Gesetzentwurf bett. die Gemeindeabgaben fort.

Serbien. Der König wird demnach, begleitet von Dofitsch, eine Rundreise durch das Innere des Landes antreten. Oberst Bratowitsch reist in besonderem Auftrage nach Wien, um ein Handschreiben des Königs an den Kaiser zu überbringen.

Rußland und Polen. Den bisherigen Bestimmungen zufolge verbleibt das Kaiserpaar bis 24. Mai in Livadia, begiebt sich sodann nach Moskau, wo anlässlich des Geburtstages der vor 10 Jahren erfolgten Jarentzung am 27. Mai ein großes Volksfest stattfindet, und trifft am 29. Mai wieder in Gafchinka ein.

Amerika. Der „Newyork Herald“ berichtet aus Valparaiso, die hiesigen Flüchtlinge, die Unterfunft in der nordamerikanischen Gesandtschaft gefunden hatten, verjagten nach Fuentes zu entkommen; sie wurden aber gefangen und in Haft gebracht.

Kleine Nachrichten.

-20- Nach einer Meldung des Meut. Bur. aus Malta fand gestern beim Wandern eines **Zusammenstoßes** zwischen einem **Torpedoboot** und dem **englischen Panzerkreuzer Nile** statt. Das Steueruder des Torpedoboots wurde beschädigt, das Torpedoboot ließ gegen den nicht genutzten Bug des Nile und verursachte ein Leck. Der Nile wird behufs Ausbesserung in Dock gebracht werden. — Aus Petersburg meldet ein Druckerbericht: In der Rewa-Altkien Garnspinnerei hat eine **furchtbare Kesselexplosion** stattgefunden. Der Hauptbedienter, ein Engländer John Evans und ein anderer Angestellter sind tot, fünf Arbeiter schwer verletzt. — Ueber den projektierten **Zweiten-Dinanzung Wien-Berlin** geht uns heute eine vorläufige Mitteilung zu, wonach voraussichtlich der 30. Juli d. J. der Kontraktvertrag sein wird. — Ein Telegramm aus New-Deleans meldet, daß die **Welleben in Honduras** die Inseln Atitla und Auitan, sowie die Städte Damplo und Goro nach hartem Kampfe erobert hat n. General Bogdan und Präsident Leyca sollen nach britisch Honduras entflohen sein, um der Gefangennahme und Exilierung zu entgehen. — Nach Meldungen aus Algier hat die Jagd der **Beduinendünen**, welche gegen die Bewohner von Oran einen Guerillakrieg führen, bedeutend zugenommen. Die Regierung verdoppelt ihre Maßnahmen. — Nach hier eingetroffenen Berichten aus Indianapolis ist der Staat Indiana abermals von einem **heftigen Aftlon** heimgesucht worden. Der Sturm richtete in einem Ort von 200 Meter gemaltige Vermählungen an und legte die Stadt Graveltown in Trümmer. — Das deutsche Schiff „Hella“, von Kallabumo unterwegs, ist mit eingestiegenen Bug und einem Schaden über der Wasserlinie in Rumbeitz eingelaufen. Dasselbe hatte eine **Kollision mit einem englischen Fischdampfer**, welcher gestrandet und dessen gesamte Besatzung ertrunken ist.

Zur Tagesgeschichte.

Blankenburg, 21. April. Dienstag Abend gegen 1/8 Uhr drangen in den Laden des Polamentier-Geschäftes von Jda Jansen, Langestraße, während die Eigentümerin denselben für kurze Zeit verlassen hatte, durch die Thür vom Hausflur aus, um das Klingeln der Leventürer zu vermeiden, zwei Schußwaffen ein und schloßen aus der Leventürer ein **Wanzenmarktschiff** und 9 Mk. in Kleingeld. Nachdem der Diebstahl bereits der Polizei gemeldet, kam nach dem „Reil.“, heute früh die Mutter des einen Knaben mit einem Teile des gestohlenen Geldes zu Frä. Jansen und versprach, den weiteren Betrag zu ersetzen.

Minsleben, 20. April. Heute zwischen 11 und 2 Uhr geriet ein junger aus Derenburg gebürtiger Mann in der Gollmannschen Mühle hier in das Getriebe und wurde so schwer verletzt, daß er hiezu verstarb.

Osternitz, 20. April. Zwei Offiziere vom Generalstab in Berlin, Herr General Major v. Gumbel und Herr Premier-Lieutenant v. Nordack, waren Donnerstag von Heudeber kommend hier anwesend. Die „All-Tag.“ hört, daß die Herren das Gelände in der Umgegend besichtigt haben für die im Herbst hier in der Gegend stattfindenden Manöver. Dieselben hiesigen im „Hotel Ratsstetter“ ab und führen heute früh nach Hornburg weiter.

Thale, 20. April. Das hiesige Wochenblatt schreibt: Wie wir in Erfahrung gebracht haben, sollen die diesjährigen Manöver des 4. Armeekorps in unserer Gegend stattfinden.

Sigmaringen, 20. April. Der Hüftgelenk des fürstlichen Prinzen Alfred ist vollständig eingeklemmt, dagegen sind sehr viele wertvolle Mobilien, wie sich jetzt erst herausgestellt, gerettet worden.

Halle a. S., 20. April. Die vorgestrige Versammlung der Kontrollkommissionen auf der Moritzburg erschrak über die üblischen Formalitäten infolge einer Ueberprüfung, als die Besammelten, statt nach Hause entlassen zu werden, nach der Kaserne zum Einleiden beordert wurden.

wurden. Der hier anwesende Brigadeführer, Herr Generalmajor Köffel aus Erfurt nahm die Besichtigung der in kürzester Zeit eingeleiteten Mannschaften vor, worauf diese in ihr Zivilverhältnis entlassen wurden.

Oberhof, 20. April. Auf den Höhen unseres herrlichen Luftortes liegt der Schnee noch meterhoch und bedarf es eines anhaltenden, warmen Regens, ehe die Massen zerfließen.

Leipzig, 20. April. In dem Leipziger Adbrecht für 1893 findet man drei Namen in der Einwohnerverzeichnisse am häufigsten, nahezu 2000 mal, vertreten: Lehmann, Schulze (Schulky) und Müller. Von je 10,000 Leipziger Einwohner heißen immer 8 bis 9 Lehmann, 10 bis 11 Schulze (Schulky) und volle 30 stets Müller. Der Name Müller nimmt im neuesten Adbrecht über 25 Kolonnen (12 1/2 Seiten) ein, den 65sten Teil des ganzen Verzeichnisses oder anderthalb Prozent des Ganzen.

Grätz, 20. April. Im nahen Rengersdorf bei Marikfla wurde die 72jährige Witwe Elger in ihrer Wohnung ermordet und beraubt. Der Mörder ist flüchtig. — Die Katherin Selma Schübter, die am 11. Dezember 1892 die Kinderfrau Christiane Sartmann in Grätz ermordet und beraubt hat, wurde zum Tode verurteilt.

Stralsburg, 22. April. Im Aufseher Walbe bei Buchsweller fand man zwei gräßlich verstümmelte Leichen junger Italiener. Bei der einen Leiche fehlte der Kopf, bei der anderen beide Arme. Die abgetrennten Glieder lagen einige Meter von den Leichen entfernt. Näheres über den Mord war bei Abgang dieser Nachricht nicht bekannt.

Homburg, 22. April. Das Gerücht, Dr. Schweininger sei wegen der Enttarnung des Fürsten Bismarck nach Friedrücksburg berufen worden, ist falsch, da dertselbe sich schon einige Zeit dasehst aufhält. Die Enttarnung des Fürsten besteht in einem letzten Katastroph.

München, 21. April. Man schreibt den „Münd. N. N.“: Eine Noth, welche letzter Tage durch die Presse ging, ist geeignet, im Publikum, insbesondere bei den Herren Ärzten und Apothekern, irrige Anschauungen zu erwecken, weshalb eine kurze Klärung der Sache angezeigt erscheint. Die Strecker'schen Geleule werden um ihr Mittel gegen Diphtherie tagtäglich oft einlässig gebeten, sind aber in der mitunter geradezu verzeiwelsten Lage in Rücksicht auf das Straßengebüsch, Kurpfuscherei betreffend, die Leute abzuweisen und dadurch schwer lästige Bewürde auf sich zu laden. Nachdem in letzter Zeit die Aussicht geschwunden ist, daß genanntes Mittel vom Staat angekauft werde, soll es in den Handel, d. h. in den Apotheken eingeführt werden in einer Weise, daß den Herren Ärzten das Dabinieren ermöglicht ist. Zu diesem Zweck hat sich eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gebildet. Es handelt sich demnach keineswegs um eine Gründung im landläufigen oder schlimmen Sinne des Wortes, sondern vielmehr um einen Versuch, einem Mittel, dessen Heilkraft sich schon bewährt, und das von Vielen begehrt wird, in allgemeinem Gebrauch, bezw. zur Anerkennung zu verhelfen.

Hamburg, 20. April. In der letzten Nacht brach in einem höhlenartigen Hofe der eng bebauten Nebenstraße ein großes Feuer aus. Viele der Wohnhäuser und der Nachbarn waren in Lebensgefahr. Etwa 20 Menschen mußten über die Dächer entkommen.

Sagan, 22. April. Ein großer Waldbrand hat im nördlichen und herzoglichen Forst über 1000 Morgen zwanzig bis dreißigjährigen Bestandes vernichtet. Feuerwehr und Militär sind in Thätigkeit, um dem noch ausbauern Brande Einhalt zu thun. Der Schaden ist bedeutend.

Stralsund, 20. April. Das Dorf Deg Isdorf bei Tribbes ist gestern total niedergebrannt. Mehrere Personen wurden dabei verwundet. Eine Anzahl Vieh sowie sämtliches Hausgerät und die Dorfkirche ist verbrannt.

Aus der Reichshauptstadt.

-20- Gestern kam es in Berlin im Laufe des Tages zu **Gewalthätigkeiten durch streifende Mauerer** in der Kaiser-Wilhelmstraße. — Gegen den antifeimischen Agitator und Schriftsteller **Edw. Wagnen** ist wegen **verleumdender Beleidigung** von Staatsbeamten, die in einer antifeimischen Volksversammlung befangen wurde, das strafgerichtliche Verfahren eingeleitet worden.

Ausland.

Rom, 22. April. Gestern nach Eintreffen auf dem Rennplatz nahmen die Allerhöchsten und hohen Herrschaften auf der königlichen Tribüne Platz. Nach dem Derby nahmen die Majestäten und Fürstlichkeiten auf der Tribüne Erfrischungen ein und tranken Johann um 5 1/2 Uhr unter dem braunenen Jubel des Publikums nach dem Durinal zurück. Die Rückfahrt zur Stadt bot ein überaus prächtiges Bild. Um 8 Uhr fand bei dem königlichen Familienfest statt. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, sowie die italienischen und auswärtigen Fürstlichkeiten nahmen daran Teil und begaben sich Johann mit dem König und der Königin um 10 Uhr zur Kaffee-Aufführung in das Argentinio-Theater. — Bei dem gestrigen Besuche des Forums ließ sich Ihre Majestät die Kaiserin vom Sekretär des archäologischen Instituts, Dr. Hülsen, über alle Einzelheiten auf das Eingehendste unterrichten. Hierauf begab sich die Kaiserin nach dem Kolosseum, wobei die Polizei den Weg durch die dicht gedrängte Menge bahnen mußte. Ihre Majestät bewunderte lange Zeit die riesigen Dimensionen des antiken Bauwerks. Bei der Rückkehr zum Durinal, welche über die Piazza delle Carrette erfolgte, nahm Ihre Majestät auf das Jubelvolle eine Wittschrift einer alten Frau entgegen. — Gestern, als dem Jahrestage der Gründung Roms, landete Se. Majestät der Kaiser seinen Fliegehelfer in dem Bürgermeister von Rom, um diesem seine besten Wünsche für die ewige Stadt zu überbringen.

Wien, 22. April. Das hiesige offiziöse „Fremdenblatt“ erklärt in einer Depesche aus Belgrad die Meldung von der Verlobung des jungen Königs Alexander von Serbien mit der Großfürstin Xenia, der Tochter des Zaren, für unrichtig.

Krafsau, 22. April. Nach Meldung polnischer Blätter nimmt die Cholera am äußersten Dürande der Monarchie bedeutend zu. Die Epidemie soll aus Bukovina eingeschleppt sein, wofür mehrere Todesfälle vorgekommen.

Jüriß, 22. April. Hier verlautet, das Reiseprogramm Kaiser Wilhelms sei dahin geändert worden, daß er von Luzern aus nicht nach Basel, sondern über die Südbahn und Alsberegbahn nach Wien reist.

London, 22. April. Der berühmte Tragöde Edwin Booth wurde vom Schläge gerührt; sein Wiedererwachen wird bezweifelt.

Spezia, 22. April. Prinz Ferdinand und Gemahlin sind gestern an Bord des Lloyd-Dampfers „Amphitrite“ nach Parma abgereist. Gutem Vernehmen nach werden die Neuerwählten in Malta und wahrscheinlich auch in Konstantinopel kurzen Aufenthalt nehmen.

Belgrad, 22. April. König Alexander wird nach der Rückkehr des deutschen Kaisers aus Italien General Goroanovich nach Berlin senden, um seine Thronbesteigung anzugehen. Königin Natalie ist über Odesa nach Jassy gereist, wo sie bis zum Zutritt der Saptichina verbleibt.

Privatbedarf in Herren- und Knabenhosen, Cheviots, Kammgarn, Tuche, Buckskin, à M. 1,75 per Meter,
verwendet in einzelnen Metern an Federbetten das **Burkin-Fabrikat Oettinger & Co., Frankfurt a. M.**
Näher in reichhaltiger Auswahl bereitwillig franco ins Haus.

Bekanntmachungen.

Musik.

Fithern, Ploß- und Streich-Instrumente, Trommeln, Harmonikas, Saiten, Schulen u. s. w.
empfehlen **Willy Martini,**
Wernigerode, Burgstraße 47.

Stellmachergesellen,

unverheiratete, tüchtige, zuverlässige Arbeiter, geübt auf 4^{te} Näherbau, sofort gesucht. Stellung dauernd. Ueberfenden der Zeugnisse erwünscht. **C. Samers, Wagensabrik,** Magdeburg-Eubenburg.

Sehr schöne Erkel verkauft billig **C. Kimmel,** Mollerei Hlenburg.

1889 goldene Medaille.

500 Mark in Gold, wenn **Crème Grolsch** nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Neberlöcher etc. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiß u. jugendlich erhält. Keine Schminke. Preis M. 1,20. Man verlange ausdrücklich die „Crème Grolsch“, preisgekrönt, da es wertvolle Nachahmungen giebt. Savon Grolsch dazu gehörige Seife 80 Pf.

Grolsch's Hair Milkon, das beste Haarfärbemittel der Welt! Bleifrei M. 2,- und M. 4,-
Hauptdepöt J. Grolsch, Brünn.
Es haben in allen besseren Handlungen. Auch zu beziehen durch **Adolf Meyer** und **Gust. Alseleben,** Drogerien, Wernigerode.

Garantirt Eingeschossene

Revolver Caliber 1 mm 4 Mk. Caliber 2 mm 3 Mk. Taschen-Gelehrer ohne Laster. Kalib. Cal. 6 mm 3 Mk. Cal. 9 mm 15 Mk. — Doppelfederrevolver 20 Mk. Kalib. Jagdrevolver 20 Mk. — Wasserdruckrevolver 4 Mk. — Fährsch. u. Selbstschußsch. von 20 Mk. an. — Centralfeuer-Doppelflinten prima Qual. von 3 Mk. an. — Patent-Infanterie ohne Geräusch 20 Mk. — Jagdstutzen prima Leder 8 Mk. — 100 Central-Zellen 70 Mk. Zu jed. Wafr. 20 Patronen gratis. — Packung umsonst. Preislisten gratis u. franko. — Umsonst kostenlos. Katalog 94 Seiten stark gegen 10 Pf. Merkmal. Für jede Wafr. übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.

Deutsche Waffenfabrik.
Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine.
Berlin S. W. 12, Friedrichstraße 212.

Georg Knaak,

Vorkursus: **Anhaltische Bauschule Zerbst** 7. November.
Oktober.
Buchhandlung: Tischler, Holzschnitz, sowie Pechschäber für Eisenbahn, Strassen- u. Wasserbauarbeiten, Reife- u. Kofferfabrikation, Holz- u. Metallarbeiten, Konstruktive Auskühl durch die Direction.

Vom 30. April d. J. ab werden die **Rübeländer Tropfsteinhöhlen** jeden Sonntag und an den Festtagen von vormittags 9—1 Uhr und nachmittags von 2—6 Uhr, an den **Werttagen nach Bedürfnis elektrisch beleuchtet.**
Das **Knochen-Museum** daselbst ist morgens von 7—12 Uhr und nachmittags von 1—6 täglich geöffnet.
Blankenburg, im April 1893.
Die Direction der Harzer Werke.

Unter Allerhöchstem Protektorat Sr. Majestät des Kaisers.
Ruhmeshallen-Lotterie
für Errichtung des Kaiser Friedrich-Museums.
Grosse Ziehung am 17. und 18. Mai 1893.
19376 Gewinne 1 a 50,000, 1 a 20,000, 3 a 10,000, 3 a 600, 3 a 5000, 15 a 3000, 15 a 200, 15 a 1500, 30 a 1000, 30 a 800, 30 a 600 im Gesamtwerte von **600,000 Mark.**
Original-Loose a 1 Mark — 11 Loose = 10th M. — Porto und Gewinnliste 20 Pf. extra empfiehlt und versendet (auch gegen Briefmarken) **Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3.**
Loos-Verkauf auf Wunsch auch unter Nachnahme.
bereitet sicher für Eisenbahn, Post und Schifffahrt vor.
Prospecte kostenlos.
Direktor Schulze.

Verkehrsschule
Kellinghusen i. Holtz.
Direktor Schulze.

Der Marzbofe.

Nr. 9

Feuilleton-Beilage

1893.

Eine Testamentsklausel.

Novelle von E. Rudorff.

(Fortsetzung.)

„Es muß wohl ein langjähriges Herz- oder Lungenleiden sein, das sich bedeutend verschlimmert hat; niemals hat er zu mir darüber gesprochen, und ist stets jeder Frage mit der Bitte entgegen getreten, dieses Thema nicht zu berühren. Des Erich's Brief.“

Dieser lautete: „Also Du bist glücklich, mein braver Otto, wirst das volle, reiche Leben mit einem geliebten Weibe teilen! Wie mich das ergreift, führt und erstarrt für Deine Anna interessiere ich mich sehr; ihr Vater war ein herrlicher Mensch, auf seine Tochter muß wenig ein Teil seiner edlen Eigenschaften übergegangen sein. Diese beiden Tage habe ich mich unablässig damit beschäftigt, ob es mir nicht vergönnt sein könnte, Euer Geschick gelegentlich zu gestalten. Höre also, welches Resultat mein Sinnen ergeben hat. Vor allem muß ich voraussetzen, daß mein langjähriger Arzt, auf mein festes dringendes Verlangen — da ich Dinge von der höchsten Wichtigkeit zu ordnen hätte — mir endlich gestanden hat, daß mein Leben in diesem Jahre zu Ende gehen wird! —

Dies betrifft nur mich allein, das nun folgende eine Anzahl von Menschen, deren Wohl mir am Herzen liegt. Ich muß, um dies klar zu legen, auch meine Familienverhältnisse berühren. Die geliebte Mutter dachte meinem Vater ein recht bedeutendes Vermögen zu; er war ein Mann von seltener Gerechtigkeitliebe und beschloß, daß dieses Geld, unabhängig von dem Eigentum der Majoratsbesitzer von Nordenthal, den Witwen und Töchtern der Grafen von Reichenan zufallen solle. Diese waren in der That schlecht gestellt, fast allein auf die Großmutter der Majoratsbesitzer angewiesen. So erwarb mein Vater das schöne Gut Lindenruh, das unser Nordenthal liegt und verpächte es fortwährend über zwanzig Jahre; es war seine Lebensschöpfung. Kaum war ich mündig geworden, die teure Mutter heimgegangen, als er mich unablässig mahnte, eine Gattin zu wählen. Vor mir stand jedoch ein ideales Bild, an welches die Frauen, welche ich kennen gelernt, nicht heranreichten; ich erfüllte seinen Willen nicht.

Mein Vater hegte die größte Abneigung gegen meinen Vetter, den nächsten Majoratsbesitzer, einen leichtsinnigen Spieler, dessen bevorzugter Aufenthalt Lichte-Carlo ist.

So entschloß sich mein Vater kurze Zeit vor seinem Tode zu einem neuen Testament. Eine Klausel darin bestimmte, daß den Grafen von Reichenan nur eine Veräußerung über Lindenruh zu Gunsten ihrer Witwen oder Töchter zuhelfen solle andernfalls müsse es mit Nordenthal vererbt werden. Der teure Mann hielt es für unbedenklich, daß ich nicht den Entschluß fassen würde, Lindenruh herbeizuholen, deren Hände anzuvertrauen, das Wohl und Heil der dort seit einer Reihe von Jahren lebenden Menschen der Willkür eines gewissenlosen Spielers zu entziehen.

So habe also meine Bitte: vertraue mir Deine Braut an und laße sie vor den Augen der Welt meine Gattin werden. Ihr selbe alsdann nach meinem halbtigen Tode das schöne Verstum zu, Ihr Weibe in Liebe gerührt, könnt vollenden was mein Vater und ich dort geschehen haben, und Ihr hättet die letzten Tage meines Lebens verbracht.“

Ohne eine Silbe zu äußern saltete Anna den Brief zusammen und reichte ihn Otto hin.

„Du sagst kein Wort, liebe Anna!“

„Nein, ich warte, daß Du Deine Meinung aussprechen wirst, Du sollst ja künftig als mein Gutte den rechten Weg mir weisen, bestimmen was geschehen muß.“

„Nun ich meine, daß wir ein so günstiges Geschick garnicht hätten erwarten können, traurig allein, daß es erst durch den Tod des edlen Freundes uns zu Teil werden wird.“

„Deine Ansicht ist es also, daß ich die Gattin des Grafen werden soll.“

„Es ist nur eine Scheinehe.“

„Allerdings, allein auf der Länge soll der Mann unseres künftigen Glückes sich erproben! O weshalb bin ich stets anderer Meinung, als diejenigen, welche mir die nächsten, die Liebsten sind! Als die teure Mutter sich mit dem Sanctor verlobte, o wie habe ich da kämpfen müssen, um ihr Bild hell in meiner Seele zu erhalten, wie unsehbar erschien es mir, daß ein Mann gleich dem Vater vergessen werden könne! Ich neidete dem Stiefvater jedes ärtliche Wort, das sie an ihn richtete, und als man ihn zu Grabe getragen hatte, die Mutter dahinstreckte in ihrem Schmerz, da schalt ich mich und hätte den Toten zurückrufen mögen um jeden Preis!“

„Liebe Anna, bedente auch das Gute, welches gestiftet wird, wenn Lindenruh in Deine Hände fällt. Auf Erich's Wort kannst Du unverzüglich bauen; wenn er davon spricht, daß es seine letzten Tage verschöner würde, so ist es keine Phrase. Es muß, das habe ich schon manchmal gedacht, in seinen Beziehungen zu den Einwohnern von Lindenruh etwas Geheimnisvolles sein, sicherlich etwas Hochherziges, nur mißversteht es ihm, dies ans Tageslicht zu ziehen. Meine Geliebte, wirf die Bedenken von Dir.“

„Otto, mein Herz ist so schwer, mir scheint es, als wäre ich nur heute noch Dein! Ach, tröste mich, sprich mir

Mut zu, wie ein geängstligtes Kind beche ich vor allerlei düstern Bildern.“

Nur schwer gelang es Otto, das tief bewegte Mädchen durch die Versicherungen seiner innigen Liebe, seiner festen Zuversicht auf eine glückliche Gestaltung der Zukunft zu beruhigen und freundlicheren Vorstellungen geneigt zu machen. Endlich sagte sie:

„Wie ich schon einmal irzte, so mag es jetzt wiederum der Fall sein. Ich füge mich, ordnet Alles an und schreibe mir genau meine Rolle vor!“

Als Otto dem Grafen, der wieder in Nordenthal eingetroffen war, mitteilte, daß Anna und er seinem Plane zustimmen, hielt dieser ihn eine Weile schweigend umfaßt. Dann besprach er, welche Schritte zunächst zu thun wären. Otto sollte Frau Döring und Anna den Vorschlag machen, am nächsten Tage nach Lindenruh zu fahren, um die dortigen Gewächshäuser, welche weitans die schönsten in der Provinz waren, in Augensicht zu nehmen. Audentius war auf der Eisenbahn in einer Stunde zu erreichen, und Otto hatte zu versehen, daß es einer Anmeldung nicht bedürfte, da er mit dem Grafen befreundet sei.

Das Programm wurde genau ausgeführt, und die drei Personen begaben sich von dem Bahnhof nach dem Herrenhause von Lindenruh, zu welchem eine schöne Allee führte. Bei dem Betreten des Hofes, welcher vor dem Gewände lag, kam ihnen zufällig ein Diener entgegen, Otto rief ihn an, hat seine und der Damen Ankunft dem Grafen zu melden, dann schritten sie dem Hause näher. Bald öffnete sich die Thür, und ein schlanker, hochgewachsener Mann trat mit den Zeichen angenehmer Ueberraschung den Kommenden entgegen. Anna stierte so heftig, daß sie sich kaum aufrecht zu erhalten vermochte. Der Graf, welcher es bemerkte, bot ihr, ohne ein Wort zu äußern, den Arm, lud seine Gäste ein, kurze Zeit mit ihm im Gartensaale zu verweilen, bis man den Obergärtner, Herrn Leonhard, benachrichtigt haben würde. Ein Diener brachte Erschlüsselungen. man sprach über die herrliche Winterung dieses Jahres, Alles verlief so, als ob nur der Zufall diese Menschen zusammengeführt habe.

Der Graf sah bleich und angegriffen aus, beherrschte jedoch mit der Ruhe und Sicherheit des Weltmanns die Unterhaltung. Erkant blickte Anna, wenn er sich zu Frau Döring oder Otto gewandt hatte, und sie sich unbeschadet glaube, auf ihn hin, und fragte sich, ob sie nicht träume, ob dies in der That der Mann sei, welchen sie als Führer für die nächste Zeit ihres Lebens zu betrachten hätte.

Die köstlichen Blumen und Bäume in dem Gewächshause erregten Anna's Bewunderung, etwas so Schönes, auch in Bezug auf die Anordnung und Gruppierung, hatte sie nicht für möglich gehalten. Dabei machte der Obergärtner auch die Damen darauf aufmerksam, zu welcher Zeit und aus welchen Ländern ferner Weltteile die herrlichen Pflanzen zu uns gelangt waren.

Bei dem darauf folgenden Gange durch den Park blieb der Graf, welcher Anna führte, während Otto der älteren Dame den Arm geboten hatte, ein wenig hinter den Borantrittenden zurück und sagte, als er sich außer Hörweite befand:

„Es ist mir ein Bedürfnis, verehrtes Fräulein, Ihnen nochmals meinen Dank auszusprechen, ich fühle mich schwer der Entschluß Ihnen geworden ist. Betrachten Sie, das ist meine Bitte, was die nächste Zeit bringen wird, so, als ob das Geschick mich Ihnen auf einer kurzen Reise zum Gefährten bestimmt habe, und verjagen Sie mir das Vertrauen nicht, welches Sie in einem solchen Falle jedem Anderen geschenkt hätten, an dessen Würdigkeit kein Zweifel haftet.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, beistimmte er nun wieder seine Schritte, und sie gingen neben dem anderen Paare einher. Der Graf geleitete die kleine Gesellschaft in seiner Equipage zum Marzbofe, nachdem Herr Leonhard noch jeder der Damen einen wunderschönen Strauß überreicht hatte.

III.

Am nächsten Morgen überbrachte der Jäger des Grafen ein Billet an Frau Döring, in welchem Graf Reichenan sich nach dem Befinden seiner Gäste erkundigte, und die Dame erwiderte, ihm eine Stunde zu bestimmen, in der sein Besuch ihr genehm sein würde. Das Schreiben war zu überaus höflich abgefaßt, daß Frau Döring geradezu in Entzünden geriet. Graf Erich von Reichenan ein Besucher ihres Hauses — nein, ihres Salons, sie sah sich bereits als den Mittelpunkt eines eleganten Kreises — das war ein Ereignis, welches ihre Stellung in der Gesellschaft um viele Stufen erhöhen mußte! Er würde zu jeder Stunde willkommen sein, lautete die Antwort. Um fünf Uhr nachmittags erschien der Graf, und Frau Döring, welche ihren Platz am Fenster während der letzten Stunde nicht einen Augenblick verlassen hatte, empfing ihn bereits an der Thürschwelle, und drückte ihre Freunde, ihn bei sich zu sehen, in den herzlichsten Worten aus.

Der Graf zog bald Anna in das Gespräch, und begann, da er Beethoven's Fiedelo auf dem Piano liegen sah, sich über die großen Tonmeister Deutschlands mit ihr zu unterhalten. Graf Erich war nicht ausübender Musiker, allein er liebte die Tonkunst und hatte auf seinen Reisen das Beste und in vollendeter Ausführung gehört. Es lag in dem Charakter des Grafen, daß ein Werk wie Fiedelo, welches die von jeder Tändelei und jedem Etwas-

ranische geläuterte und heroischer Aufopferung fähige Gattensliebe verherrlicht, ihn vorzugsweise anziehen und ergreifen mußte.

„Mich gemahnt,“ sagte er im Laufe des Gesprächs, „Beethoven stets an jene Bergtären, deren eisgetränkte Däpfer in eine Atmosphäre hineinragen, in welcher der Erde arnliche Geschlechter nur kurze Zeit zu atmen vermögen. Beethoven konnte leider nur eine Dyer uns geben, denn die ernste, kühne Muse, welche ihn begeisterte, ließ sich nicht herab, banale Phrasen und verflängliche Situationen durch die Macht ihrer Harmonien zu illustrieren.“

Frau Döring hielt diesen Augenblick für geeignet, um die geistigen Annehmlichkeiten ihres Hauses und Anna's musikalische Begabung in das rechte Licht zu stellen. Sie fiel dem Grafen in das Wort und sagte: „Fräulein von Namberg hat eine sehr schöne Stimme und besitzt viel Fertigkeit, Sie sollten einmal die große Arie aus „Robert der Teufel“ von ihr hören!“

Auf die Bitte des Grafen, ihm diesen Genuß zu gewähren, erwiderte Anna: „Ich möchte nicht gern den Eindruck hören, welchen bedeutende Sängertinnen zurücklassen haben, darum erlaube Sie mir wohl, Herr Graf, ein einfaches Lied zu wählen, das keinen Vergleich herausfordern kann.“

Anna legte sich an das Instrument und sang das wundervolle Duettchen: „Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Weibchen, das man hat, muß scheiden.“ Mit oder Einfachheit und Ruhe begann Anna, allein die Musik schien so heftig sie zu ergreifen, daß ihr Vortrag sich zum feinsten Ausdruck steigerte. Thränen stürzten in ihren Augen und ihr ganzes Wesen sprach tiefe Bewegung aus.

„Mein Fräulein,“ sagte der Graf, als sie das Lied beendet hatte, ich weiß kaum, wie ich Ihnen für den seltenen Genuß gebührend danken soll, der mir soeben geworden, denn Sie haben um meinetwillen viel Schmerzliches in sich wachgerufen.“

„Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich die Rücksicht, welche uns gebietet, einem Gast nur freundliche Eindrücke zu bereiten, aus den Augen verlor.“

„Singen Sie jetzt die große Arie,“ meinte Frau Döring, „damit machen Sie Alles wieder gut.“

„Ich möchte um keinen Preis, daß das Fräulein auch nur einen Ton noch sänge,“ fiel schnell der Graf ein. Dann fügte er artig hinzu, daß er hoffe, wohl später einmal dieses Geräusches teilhaftig zu werden. Der Graf sprach darauf von seiner letzten Reise nach Italien, und daß er gestern durch einen Kunsthändler in Rom eine Sammlung vorzüglichster Ansichten der ewigen Stadt erhalten habe. „Falls es die Damen interessieren sollte, dieselben in Augenschein zu nehmen, würde ich mir erlauben, sie morgen vorzulegen, bevor ich sie zum Einrahmen gebe,“ sagte er verbindlich. Der Vorschlag wurde angenommen, und der Graf erschien am nächsten Tage wiederum bei Frau Döring. Anna war entzückt von den Ansichten; „o wie herrlich, wie schön!“ rief sie aus.

„Sie sagen: wie schön! und ich stimme Ihnen vollkommen bei. Bei diesem Wort möchte ich Sie jedoch mit einem Aussprüche Winkelmanns bekannt machen, des Schriftstellers, dem wir die Kunstsprache erst verdanken. Er sagt: „Die Schönheit ist eins von den großen Geheimnissen der Natur, deren Wirkung wir sehen und Alle empfinden, von deren Wesen aber ein allgemeiner deutlicher Begriff unter den unerschundenen Vahrheiten gehört.“ Das ist vollkommen richtig. Wir sehen, wenn wir das Schöne auf uns einwirken lassen, wie vor einem Wunder. Sanfte Nührung, Dankbarkeit, daß wir an so Herrlichem uns erquiden dürfen, erfüllt uns voll und ganz, jedes Gräbeln ist ausgeschlossen. Als ich in den Sälen des Louvre und in Rom den Gestalten gegenüberstand, welche durch Jahrhunderte schon die Seelen der Menschen emporgehoben, erschienen sie mir gleich den ewigen Sternen am Nachthimmel, die über allem Irdischen stehend, nie aufgehört werden, Frieden und anbetende Bewunderung in die Herzen der Beschauer zu senken.“

Zwei Tage nach dem Besuch des Grafen erhielt Anna von ihrem Vornund — den ein leichtes Unwohlsein an das Zimmer gefellte — folgenden Brief:

„Kaum finde ich Worte, um Ihnen das Außerordentliche mitzutheilen, das sich heute zugefallen hat. So vernehmen Sie denn: Der Reichsgraf Erich von Reichenan war soeben bei mir und — hat um Ihre Hand! Meine Frau ist außer sich! Wenn Ihre verdorbenen Eltern dies erlöst hätten! Ein harmonischer Herr, dieser Graf und ein vortrefflicher Geschäftsmann. Er fränktel viel, will unerschütterlich sein Testament machen, und es er Ihnen darin zu hinterlassen gedenkt, ist sehr bedeutend. Aber mit gnädigster Erlaubnis, davon verheißt meine holde Mündel nichts!“

Bald nachdem der Herr Graf von Reichenan mich verlassen hatte, suchte Herr Leutnant von Langen mich auf. Derselbe zeigte mir an, daß er in ein anderes Regiment versetzt worden sei und in wenigen Tagen von hier abziehen werde. Ich teilte ihm Ihre bevorstehende Verlobung mit und er nahm — was mich sehr erfreute — die Sache ganz so auf, wie es sich für ihn ziemte: er will Ihrem Glück nicht hindernd im Wege stehen.

Sollten Sie irgend welche Bedenken darüber haben, daß Ihre Verlobung — und natürlich auch die Vermählung

— Sobald nach Ihrer Mutter Tode stattfinden muß, so nehmen Sie ein Beispiel an der jüngsten Tochter unseres Prinzen Ludwig, welche sich vierzehn Tage nach ihres Vaters Hinscheiden vermahlt wurde. In den höheren und höchsten Ständen können solche Zeremonien nicht beirächtigt werden. Obwohl es selbstverständlich ist, daß Sie den Antrag des Herrn Grafen von Reichenau annehmen, so bitte ich um einige Briefe, welche dies bestätigen, damit ich mit dem künftigen Gemahl morgen bei Ihnen erscheinen kann.

Wie verächtlich dünkte Anna die Erwählung dieses Mannes, der heute ganz annehmbar fand, was er vor wenigen Tagen eben fast getadelt hatte, und der vor Reichtum und Rang eben so tief im Staube lag, als einst die Israeliten sich vor dem goldenen Kalbe beugten. Allein durfte sie noch streng die Fehler und Schwächen Anderer richten? Hatte sie nicht in ein Spiel sich eingelassen, das ihrem besseren Empfinden widersprach? Auch wiederdrückende Gedanken anderer Art machten sich geltend. Otto schien von ihr und ließ sie ohne Rat und Halt im Verkehr mit dem Grafen zurück. Wie vorjährlig und zart dieser auch ihre Beziehungen zu einander regeln würde, der Zufall konnte Situationen schaffen, welche von Neben — trotz ihrer Gleichgültigkeit für einander — inniges Vertrauen und eine Art von Umgebung erforderten. Otto hätte niemals für eine solche Lage bringen müssen, immer auf's Neue tauchte dieser vormurksvolle Gedanke in ihr auf. Sieben Jahre sollte sie erst, und bereits viermal war der Tod in ihre Welt getreten, und hatte Vater und Mutter, das gute Brüderchen und den Conradt hinweggerafft! Würde sie gleichgültig bleiben, wenn nach wenigen Monaten der Graf seiner Krankheit erlag? Konnte die ihm angetraute Frau sich fern von dem Schmerzenslager des Dahinziehenden halten? Nein, nein, noch war es für sie Zeit das frohe Unternehmen auszugeben und ihre Einwilligung zurückzugeben.

Doch wie würde der Graf die Stimmänderung aufnehmen? Sie hatte nicht nur durch Otto ihre Einwilligung erklären lassen, sondern auch in Aenderungen auf die Dankesworte des Grafen nichts erwidert. Es war zu spät, sie mußte vorwärts gehen auf der abschüssigen Bahn.

Anna schrieb mit zitternder Hand die gemüthliche Erklärung an Herrn von Marlein. Um die Mittagszeit des nächsten Tages erschienen der Graf und Anna's Vormund bei Frau Döring. „Wo ist unsere teure Anna?“, fragte der Bankier, nachdem er die Dame begrüßt hatte. Frau Döring verließ das Zimmer, um ihrer Hausgenossin den Besuch der beiden Herren zu melden und der Bankier begann zu dem Grafen gewendet: „Ich bin so erregt, daß ich kaum die Zeit erwarten kann, das liebe Kind zu sehen. Ein Vormund, Herr Graf, hat eine schwere Verantwortung, und nicht immer werden ihm seine Sorgen auf eine so ausgezeichnete Weise abgenommen, als es hier der Fall ist.“ Die beiden Damen traten nun in das Zimmer. Marlein erlief ihnen entgegen, erfaßte die Hand des jungen Mädchens und sagte ihnen er und Anna dem Grafen zuhinter: „Meine teure Mündel, ich entäußere mich meiner liebsten Pflichten und übertrage sie dem Herrn Grafen von Reichenau, einem Mann —“

„Dessen Stolz es sein wird, das Vertrauen zu verdienen, welches Fräulein von Ramberg ihm schenkt hat.“ „Aber der Graf ein und drückte Anna's Hand an seine Lippen.

„Gnädige Frau,“ wendete der Bankier sich an Frau Döring, „ich habe die Ehre Ihnen anzudeuten, daß unsere teure Anna und der Herr Graf Verlobte sind.“

Die üblichen Glückwünsche folgten nun, und da der Bankier für seine Herzergötzungen bei Frau Döring ein sehr geeignetes Ohr fand, so blieb dem Grafen Zeit, mit Anna sich in eine Feinerbräutigam zurückzusetzen und wenige Worte — von den Weibern ungehört — mit ihr zu wechseln.

„Otto war diesen Morgen noch bei mir und ich gab ihm das Geleit. Er sendet Ihnen die innigsten Grüße und diesen Ring.“ „Küßte der Graf.

Aus einem zierlichen Eui nahm Graf Erich nun einen einfachen goldenen Ring, in welchen der Name Anna und das Datum des Tages graviert war und steckte ihn an Anna's Finger.

Erstünd blickte das junge Mädchen zu ihm auf und sagte: „Aber Sie dank für diese Liebesgabe, Herr Graf, ich vertraue Ihnen ganz.“

„Das dürfen Sie auch, liebe Freundin,“ entgegnete der Graf in einem Ton, welcher zeigte, daß er kein einfaches Wort so hoch halte als die feierlichen Eidschwüre Anderer.

Nur eine alte Tante des Grafen wohnte in der nächsten Umgebung der Stadt, alle anderen Verwandten besaßen in einer fernen Provinz; Graf Erich führte Anna der Matrone zu, welche das Mädchen höchst liebevoll empfing.

„Ich preise meines Aßten Entschluß, ein frisches junges Leben in die vereinsamten Räume von Nordenthal einzuführen. In die Hand einer liebenden, tier sorgenden Frau ist es vielleicht gegeben, Glück und Frohsinn, welche sich mehreren Jahren dort entwunden sind, wieder herbeizubringen. Gott möge Ihren Einzug, liebe Tochter, in das alte Stammesloos unserer Familie mit seinem reichsten Segen begleiten.“ schloß die ehrwürdige Frau.

Um Anna's willen wünschte der Graf dem Trauungsakt, welcher für die Mitte des Monats Juni festgesetzt war, alles Feierliche — soweit dies möglich sei — zu entziehen. Er teilte daher der alten Gräfin mit, daß die Trauung in dem Hause von Anna's Vormund stattfinden würde. Die Matrone bekämpfte voll Eifer diesen Entschluß. Noch niemals war, ihrer Versicherung nach, ein Reichenau an einem anderen Orte, als in der Kirche zu Nordenthal getraut worden, und sie fürchte nicht es erleben zu müssen, daß von dieser ehrwürdigen Sitte abgewichen werde. Auch wäre seit undenklichen Zeiten ein solcher Tag stets ein Fest für die ganze Ortschaft gewesen,

welche an der heiligen Handlung mit Liebe und Erbauung Teil genommen habe. Der Graf mußte endlich ihren Vorstellungen nachgeben, da er die eigentlichen Gründe für seinen Wunsch nicht offenbaren durfte. „So bitte ich Sie, meine liebe Tante, wenigstens einige Worte im Vertrauen zu meinem alten Lehrer, dem Pfarrer in Nordenthal zu sprechen. Sagen Sie ihm, daß die Braut durch den vor kurzen Zeit erst erfolgten Tod ihrer Mutter sehr angegriffen sei, und daß des Bräutigams Gesundheit ein längeres Verweilen in der kalten Kirche nicht wohl vertragen würde. Es sei daher wenigstenswert, daß die Trauere kurz und nicht aufzuweitig gestaltet.“ Die alte Dame — erregt, um für ihre Ansicht befehligt zu haben, was ihr selten gelang — versprach die Angelegenheit mit eben so großer Delikatesse als Umsicht zu ordnen.

Graf Erich kam nun täglich zu Anna, wenn auch stets für sehr kurze Zeit. Befanden sich Beide allein, so sprach er sehr ungeschicklich von Otto, rühmte seine Lebensmühseligkeit, seine Pflichttreue, seinen offenen Charakter. Im Besonderen Frau Döring unterließ der Graf die Damen von seinen Reisen, oder besprach die hervorragenden Eigenschaften der neueren Belletristik. Frau Döring vermachte sich gar nicht in sein zurückhaltendes Benehmen gegenüber einer schönen, lebensmerken Frau zu fassen, und konnte ihn in ihrem Bekanntschafts Kreis den „Reinernen“ Gai.“

Nordenthal saßen an dem Hochzeitstage in einem bewaldeten Wald vernommt zu sein, denn Grenzpfosten, Laubgewinde und Felsen stierten alle Wege, und die Straße vom Schloß bis zur Kirche war auf das Schönste mit Tannenzweigen und Blumen geschmückt. Der Bankier, welcher mit Anna herausgeführt war, veräußerte nicht — als man die Grenze von Nordenthal überdrückten hatte — sie darauf aufmerksam zu machen, daß sie nimmer auf eigenem Grund und Boden sich befände. — Auch stellte er die Antrienungen der braven Gutsleute — in Bezug auf die Ausschmückung des Weges — vor seiner schweigmägen Geliebten in das beste Licht. An dem Schloßportale empfingen Graf Erich und seine Tante die Braut, welche in der Gräfin Zimmer und mit Hilfe eines geschickten Kammermädchens ihre Brauttoilettte schnell vollendete.

Ein Beifallsgerummel durchließ die versammelte Menge, als eine Stunde darauf Anna, an des Grafen Arm, die Stufen zur Kirche emporstieg. Das schöne Lied:

„Unvergänglich soll die Stunde
Ewig umhertreiben sein!
Stark uns, Vater, unsern Bund
Bis zum Tode frei zu sein!
Unter Herz verachse die Pflicht
Neu beschworen Treue nicht.
Nicht die Welt, nicht ihre Freuden,
Soll uns von einander scheiden!“

drönte den Eintretenden entgegen. Der Ausdruck großer innerer Bewegung, welcher auf den lieblichen Zügen der Braut geruht, verwich während des Gesanges immer mehr, und als die letzten Töne der Orgel verhallt waren, lächelte der Friede in ihrer Seele zurück. Nach einer kurzen, heiligen Anrede des Priesters ging die Trauung ohne jeden Zwischenfall vor sich.

Das war also ihr Hochzeitstag!
Der Abend war nach der Schwüle des Tages zwar warm, doch konnte man bei der frisch aufstehenden Einlester Luftzug säuselte durch die Stetten der Bäume und zitternde Sonnenstrahlen fielen durch das bewegte Laub. Alles atmete Ruhe; Friede schien überall!

Die Hände gefaßt, Thränen im Auge, sank Anna in ihre Knie. Sie rief die treuen Dahingehenden an und segnete um ihren Segen; sie frönte ihr Empfinden in ein heiliges, unbefangenes Gebet zum Vater dort oben, und hat um Kraft und Stärke.

Otto sollte erfahren, welcher Entschluß in ihrer Seele gereift war, sie erhob sich dann und schrie: „Was Ihr gewollt, ist geschehen; nicht mehr Deine Anna, sondern die Gattin des Grafen von Reichenau findet Dir diesen Brief. Als ich heute beid an dem Altar trat, um vor dem Angesicht des Allmächtigen die Eure zu beschwören, da offenbarte sich mir der Weg, wie ich aus dem trügerischen Gewebe mich retten könne, in das ich mich verstrickt hatte. Ich will mich retten können und pflegen, jede Sorge und jede Mühe ihm abnehmen, treu und aufopfernd als seine Freundin ihm zur Seite stehen. Nur wenn ich so handle und kein Wort der Liebe mit Dir wechsele, finde ich Frieden in mir selbst. Wir sind und bleiben getrennt, bis der Tod des Grafen diese Schlinge löst. So leb' denn wohl, Otto, ich darf nicht einmal hinzusetzen.“ „auf Wiedersehen!“ denn damit sprach ich ja den freien Wunsch aus, daß der Tod den Mann hinwegnehmen möge, für den zu sorgen, neben dem auszuhalten, ich schon gelobt habe. Mir ziemt kein anderes Wort als: „Der Wille Gottes geschehe!“ (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

— Gegen den Fürstprimas Waszary in Pest verurtheilte dessen früherer Kellnermeister einen Wundargriff. Der Sekretär des Fürstprimas, Kofl, warf sich zwischen den Angreifer und Waszary und erhielt fünf Wesselschläge.

— Zum Attentat gegen den Fürstprimas Waszary wird nach der eigenen Mitteilung desselben über den Vorfall folgendes Nähere gemeldet: Nach 11 Uhr führte mein Sekretär einen Wirtshaus zu mir. Gegen seine sonstige Gewohnheit verließ Dr. Kofl im Gemach; er misstraute augenscheinlich dem Besucher. Dieser überreichte mir eine Visitenkarte und sagte, er sei Kellnermeister beim früheren Primas gewesen und bitte um Wiederstellung. Ich nahm das Gesicht entgegen und bemerkte dem Mann, sein Anliegen solle gerührt werden. Er beschied sich damit aber keineswegs, sondern erklärte in lebensschicklichem Ton, er gehe nicht ohne bestimmte Zulage. Befremdet wandte ich mich, um das Zimmer zu verlassen; unerbittlich stürzte sich der Wirtshaus auf meinen Sekretär.

Ich blickte rückwärts und sah beide Männer auf dem Boden liegend mit einander ringen. Mittels einer elektrischen Klingel von mir herbeigerufene Diener festelten den Unselbstigen, während andere den Sekretär, der fünf Wesselschläge erhalten hatte, aufhob, ihn zu Bett brachte und Aerte holte.“ — Dr. Kofl war bemüht, sich zu erholen und wieder bei Bewußtsein zu kommen, und obwohl er schwer verletzt ist, hofft man doch, ihn am Leben zu erhalten. Der Attentäter heißt Michael Golics, ist 40 Jahre alt und von kräftiger Statur. Er erklärte, in der Absicht gekommen zu sein, den Fürstprimas umzubringen, wenn er den verlangten Posten nicht erhalte. In dem Gesicht aber steht von einer Anstellung nichts. Derselbe hat einen konfusen Anhalt; in demselben nicht gehen, für die Kinder Golics“ zu sorgen, und es werden darin diejenigen verurteilt, die sich mißbelen von dem heimlichen Boden nähren. Der Attentäter scheint demselben gehört zu sein. Kaplan Barga betrat das Empfangszimmer des Kardinals in dem Augenblick, als der Sekretär Dr. Kofl und der Attentäter Golics am Boden liegend mit einander rangen. Der große Kardinal hand starr in ihrer Nähe, ansehend seiner Bewegung fähig. Kaplan Barga erzählt: „Ich stürzte mich auf den Attentäter und würgte ihn, damit er von seinem Gegner ablasse, konnte aber das Messer seiner Hand nicht entwenden. Seinen Arm festgehalten, rief ich: Entzünden, nehmen Sie das Messer! Dies schien den Kardinal zum Bewußtsein zu bringen; er trat hinzu und nahm das Messer aus der Hand des Verbrechers. Nun erst kam mehrere Hilfe.“ Golics wurde wegen Verurteilung von dem früheren Primas seines Postens entbunden. Kardinal Waszary erhielt zahlreiche Gratulationsbezüge aus allen Kreisen, darunter den des Erzbischofs Josef und des Rabinenscheßs Weltere. Der Zustand Kofls ist bedenklich. Bei dem mit ihm vorgenommenen Verhör gelang Golics selbstständig ein, daß er die Absicht gehabt habe, den Fürst-Primas zu töten. Der Kaiser ließ sich nach dem Befinden des Fürst-Primas und Kofls erkundigen. Ministerpräsident Dr. Wierlesandte ein überaus herzliches Glückwunschschreiben. — Eine ungeheure Sturmwele rollte Freitag über die Minbung des Chicagoflusses, rief große Fahrzeuge aus ihrer Verantwortung und schleuderte viele Boote aus Ufer. Man glaubt, daß die Welle entweder durch einen Sturm auf hoher See oder durch vulkanische Erschütterung des Gebirges unter dem Michigansee erzeugt worden. Die Wierhotels zu Clarbale und Plymouth, eigens zur Aufnahme der Besucher der Weltausstellung gebaut, wurden dabei zerstört und das Panoramagebäude stürzte ein. — Wie aus Omaha (N. braska), gemeldet wird, müet ein vorbrechender Fräulein seit 10 Tagen in südlichen Teile des Staates. Von den Finzen einer Lokomotive angefaßt, hat er sich schnell nach allen Richtungen hin ausgebreitet. In der Großstadt Vanner ist das Dorf Ahmore vollständig niedergebrannt. Harrisburg liegt gerade in der Richtung des Feuers, und in verangener Nacht mühten sich die Bewohner des Dorfes mit allen Kräften ab, ihre Heimstätten zu retten. Das Feuer hat mit rasender Geschwindigkeit die Dörfer Gallala, Duntling, Inverton, Kerney, Grand Island, Lexington und Hastings umwippen, in denen die erlittenen Verluste ungeheuer sind. — Eine Prophezeiung. Dem Redakteur des „Atrological Magazine“ in London ist von einem „Seher“ die folgende Mitteilung anvertraut worden: Das Datum des Todes der Königin Viktoria! In dem verhängnisvollen Jahre 1895, ungefähr von Oktober bis November, wird die britische Nation von einem großen Unglück befallen werden, und Weinen und Klagen wird in der höheren Kreise stattfinden. Die britische Fahne wird auf Halbmast wehen, die Trommeln werden gedämpft sein und die Gloden werden läuten, denn der Sturm wird kommen und die britische Erde wird entwirrt werden. Die Trauernden werden in den Straßen umhergehen, Gesang und Tanz werden geschwunden sein und Trauerklagen werden gehört werden, denn der Rubin Engla ist nicht mehr. Das Ende wird durch einen Zufall kommen, und zwar plötzlich um die Zeit, die wir oben angegeben. Eine warnende Stimme gelangt vom Orient zu uns. Sie sagt: „Eine Frau (Wescha) in Europa, die über die ganze Erde regiert, wird in dem Jahre Wammatia sterben, wenn die Sonne in Tula Naft (o. h. Oktober November 1895) eintritt. Sie wird in Folge eines Unfalls sterben.“ — Ueber den Wurf eines Luftschiffers meldet man aus Rom. In Arrezzo ist der Luftschiffer Antonucci bald nach dem Aufstiege abgestürzt und mit vollständig verformtem Körper als Leiche aufgefunden worden. — Wirtshaus begann die Charwoche, wie man uns berichtet, mit einem der Brüsseler Presse gegebenen Festmahl, das seines gleichen noch nicht gehabt haben dürfte. Der Leiter einer Ausstellung normerziger Landeserzeugnisse hatte es sich dabei zur Aufgabe gestellt, den Brüsseler Journalisten die richtige Meinung von dem Werte des Wallfischfisches beizubringen. Die Probe hatte Erfolg; das Festmahl wurde zwar etwas hart befunden, sonst aber war das Fleisch durchaus zart. Im Allgemeinen fand man, daß das Wallfischfleisch den Geschmack von Dorschfleisch habe. Die Hauptfrage aber war, daß alle Teilnehmer an dem Feste übereinstimmend erklärten, daß der Wallfisch durchaus scharfes Fleisch liefere. Nach der Ansicht der Veranstalter des Offens kannte ein Rlogotamm Wallfischfleisch für 16 Pfennige verkauft werden; das Tier würde also den ärmeren Bevölkerungsklassen ein Nahrungsmittel zu unerböht billigen Preise liefern. Uebbrigens scheint an Nord der Auswandererschiffe, die lange auf See find, schon seit langer Zeit Wallfischfleisch gegeben zu werden, ohne daß die Passagiere es wissen; sie halten es für Hinfisch.

Kammerer's
Fettsoße No. 1548
Döring's Saft, trotzdem ist d. St. 15 Pfg. billiger.
Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich.

(Angerstein's Buchdruckerei.)

